

Predigt am 15.03.26 in der Johanneskirche; Thema: Die Verleugnung des Petrus
/ Michael Paul

Pr. Text: Lukas 22,54-62

⁵⁴Sie ergriffen ihn aber und führten ihn ab und brachten ihn in das Haus des Hohenpriesters. Petrus aber folgte von ferne. ⁵⁵Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Hof und setzten sich zusammen; und Petrus setzte sich mitten unter sie. ⁵⁶Da sah ihn eine Magd im Licht sitzen und sah ihn genau an und sprach: Dieser war auch mit ihm. ⁵⁷Er aber leugnete und sprach: Frau, ich kenne ihn nicht. ⁵⁸Und nach einer kleinen Weile sah ihn ein anderer und sprach: Du bist auch einer von denen. Petrus aber sprach: Mensch, ich bin's nicht.

⁵⁹Und nach einer Weile, etwa nach einer Stunde, bekräftigte es ein anderer und sprach: Wahrhaftig, dieser war auch mit ihm; denn er ist auch ein Galiläer. ⁶⁰Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Und alsbald, während er noch redete, krächte der Hahn. ⁶¹Und der Herr wandte sich und sah Petrus an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. ⁶²Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.

Liebe Schwestern und Brüder, es ist gewiss schon 10 Jahre her, als ich von einem älteren syrischen Ehepaar in der Zeitung las. Sie waren Christen und lebten damals in der vom Krieg in weiten Teilen zerstörten syrischen Stadt Homs. Die beiden haben lange trotz Bedrängung an ihrem Bekenntnis zu Jesus Christus und zu ihrem christlichen Glauben festgehalten. Aber als dann die radikalen Islamisten vor ihrer Tür standen, haben sie ihr Bekenntnis nicht mehr öffentlich wiederholt. Es hätte sie das Leben gekostet. In der Zeitung wurde berichtet, dass sich dieser Mann innerlich weiter ganz als Christ sah, aber nach außen hin hat er über seine wahre Identität geschwiegen, bis, - so sagte er - diese Zeiten vorüber wären. Denn ein Bekenntnis in dieser Situation hätte den sicheren Tod bedeutet. Was ist das für eine Geschichte, die uns hier von Petrus erzählt wird. In allen 4 Evangelien wird sie erzählt. Sie zählt zu den bekanntesten Geschichten. Die evangelischen Kirchturmspitzen ziert ein Hahn als Erinnerung daran, wie Petrus sagte: „**Ich kenne diesen Jesus von Nazareth nicht.**“ Er, der zuvor sagte: „**Du bist der Christus, der Messias.**“ Er, den Jesus ganz am Anfang des Evangeliums berief: „**Komm, folge mir nach!**“ Und dann heißt es nur: „**Und er stand auf und folgte ihm nach.**“ Er, der kurz vor dieser Geschichte Jesus noch versprach: „**Und wenn sich alle an dir stoßen werden, so doch ICH nicht!**“ Und als Jesus ihm dann sagte, dass er ihn dreimal verleugnen würde, antwortete Petrus: „**Auch wenn ich mit dir sterben müsste, werde ich dich nicht verleugnen.**“ Und dann diese unglaubliche Geschichte. Drei Mal verleugnet Petrus seinen Herrn. „Ich kenne diesen Jesus nicht!“ Und beim zweiten Mal sagt Petrus sogar: „**Ich gehöre nicht zu denen da!**“ Und damit meint er zur Kirche, zu denen, die getauft sind und mit diesem Jesus leben. Aus der Verleugnung Jesu ist sogar eine Verleugnung seiner eigenen Existenz geworden, eine Verleugnung, zu Christus zu gehören, ein Leben in neuer Existenz zu führen.

Im Johannesevangelium wird Petrus mit Jesus verglichen: Jesus sagt dort: „**Ich bin 's!**“ (Joh.18,5) Petrus sagt: „**Ich bin 's nicht!**“ (18,17) Als Jesus vor der Schar von Soldaten und Hohenpriestern steht, die ihn gefangennehmen wollen, fragt Jesus die Schar: „**Wen sucht ihr?**“ Und die antworten: „Jesus von Nazareth“ Und Jesus sagt: „**Ich bin 's!**“ Er bekennt sich zu seiner Bestimmung, zu seinem Volk, zu Dir und mir. Petrus jedoch antwortet: „**Ich bin 's nicht!**“ Jesus stellt sich zu den Seinen und bleibt ihnen und seiner Bestimmung, unser Christus zu sein, treu trotz Kreuz, während Petrus seinen Herrn verleugnet, sich auch nicht zu seiner eigenen Identität stellt, Jesus zu brauchen, seiner Liebe, die das Kreuz trägt, bedürftig zu sein. Petrus verleugnet damit nicht nur seinen Herrn, er verleugnet auch sich selbst, seine eigene Bedürftigkeit nach dieser kreuztragenden Liebe.

Ja, Ihr Lieben, durch diese Geschichte von der Verleugung des Petrus werden wir alle gefragt: „Woran glaubst Du?“ Und mehr: „Wer bist Du?“ Viele neigen dazu, den eigenen Glauben zur Privatsache zu machen! Die anderen geht das doch nichts an, an wen und was ich glaube. Auch in unserer Kirche heute wird der Glaube mehr und mehr privatisiert. Man braucht nicht mehr zu einer Gemeinde zu gehören, um an Jesus Christus zu glauben. Aber es wäre so wichtig, dass Christen sich als Christusgläubige outen. Zunächst wäre es gut für die anderen. Mit unserem Glauben geben wir ja immer auch Beispiel, Vorbild. Aber noch mehr: Wir geben mit unserem Glauben Kraft. Wenn Eltern sich in der Familie zum Glauben an Christus bekennen, geben sie ihren Kindern zum Beispiel Kraft, nehmen sie mit, schließen sie ein in den Glauben. So ist jedes Glaubensbekenntnis letztlich eine Kraftquelle, zumal der Heilige Geist mit den Glaubensworten einhergeht. Heiliger Geist ist ja die Kraft zum Glauben. Unser Glaube steht ja immer auch auf dem Glauben anderer, der Eltern, der Freunde, der Kirche. Und selbst wenn jemand nur durch Bibellesen gläubig würde, dann steht dieser Glaube auf dem Fundament des Glaubens der biblischen Autoren. Dein Glaube ist Ermöglichung für andere, Glaubende zu werden, Sinn, Hoffnung, Frieden, Gott zu finden. Welch eine herrliche Aufgabe ist das für jeden Christen, jede Christin. Wir alle sind Träger von Hoffnung.

Aber was passiert hier? Petrus, der große Bekenner im Jüngerkreis, der als einziger sagte: „**Du bist der Christus!**“ Warum sagt er hier: „Ich kenne diesen Jesus nicht!“ Was ist hier passiert? Ist es vielleicht so wie bei diesem syrischen christlichen Ehepaar, von dem ich anfangs erzählte? Ist das Bekenntnis des Glaubens für Petrus hier lebensgefährlich? Vielleicht! Aber es geht hier, denke ich, um noch etwas Anderes. Petrus sagte ja vorher, - und ich nehme ihn da sehr ernst: „**Auch wenn ich mit Dir sterben müsste, würde ich dich nicht verleugnen.**“ Und griff Petrus bei der Gefangennahme Jesu nicht zum Schwert, - er als einziger. Hat er nicht bewiesen, dass er sein Leben für Jesus einsetzen würde, wenn es nötig wäre.

Ich glaube nicht, dass Petrus hier um sein eigenes Leben fürchtete und deshalb

verleugnete. Nein: Die Ursache seiner Verleugnung geht tiefer: Sein Glaube war ihm fraglich geworden, sein Sinn, sein „Warum zum Leben“. So hatte es ja der Wiener Psychologe Viktor Frankl, der als Jude im KZ war, einmal formuliert: „**Wer ein WARUM zum Leben hat, der erträgt fast jedes WIE.**“ Aber Petrus ist gerade hier erschüttert worden, in seinem WARUM zum Leben, in seinem Glauben. Jesus war anders, als er hoffte, glaubte. Jesus trägt das Kreuz nicht das Zep-ter.

Kann es sein, dass unsere Kirche momentan an dieser Petruslast trägt? Erschütterte Kirche, im Glauben zutiefst ins Wanken gebracht! Wir haben uns unsere Bilder von Jesus gemacht: Wachsende Kirche, blühende Gemeinden. Wir haben uns unsere Gemeinden aufgebaut, nicht wahr! Wir haben es mit Freude getan, im guten Glauben, anderen damit dienen zu können. Wir haben gedacht, es wachse, blühe und gedeihe. Aber Jesus ist anders, Gott ist anders. Schon die Coronakrise hat viele von uns in ihrem Glauben erschüttert. Und jetzt die anderen Welt- und Zeitkrisen. Dazu kommen natürlich auch persönliche Krisen, die Erfahrung, dass wir uns Dinge vornehmen, die nicht gelingen, dass wir Hoffnungen auf Gott haben, die sich nicht erfüllen. Dass wir Gott eben nicht HABEN, sondern er sich uns entzieht.

Ich erinnere mich an eine Situation in meinem eigenen Leben, die meinen Glauben, mein Bild von Christus erschüttert hat. Ich hielt eine kleine Andacht bei einmal Geburtstagsjubiläum. Und plötzlich versagte mir die Stimme, ich konnte mich nicht mehr konzentrieren. Die Größen unserer Stadt vor mir. Und ich, der Pfarrer, der von Gott zeugen wollte, stotterte. Wo war Gott? Warum hat er mir gerade nicht von den hohen Herrn und Damen geholfen? Gott war mir fraglich geworden. In meiner Not vertraute ich mich einem Kollegen an. Ich war so beschämt, so erschüttert über mich selbst aber besonders auch über Gott, der mich nicht gerettet hat aus dieser Situation. Da sagte der Kollege die überraschenden Worte zu mir: „Das war das Beste, was Dir passieren konnte. Dein Bild von Gott erschüttert. Du hast Gott nicht in der Tasche! Du hast Dich und Deinen Glauben nicht in der Tasche. Lass Dein Bild von Gott los, gib Gott frei, Dich mit *seinen* Wegen zu retten, Dir mit *seinem* Heil zu helfen, mit dem Kreuz Dich zu retten.

Der tschechische Theologe Tomas Halik schreibt: „**Es ist ungeheuer wichtig zu wissen, dass solche Augenblicke, wenn der Mensch in seinem geistlichen Leben ganz erschüttert wird, als wäre Gott ihm gestorben, als verdunkelte sich sein Glaube und als habe er wirklich den Grund berührt, wertvoll und bedeutsam sind. Es ist nötig, gerade diese Augenblicke als eine religiöse Schlüsselerfahrung anzunehmen. Hier irgendwo endet das Haben „religiöser Vorstellungen“ und der wirkliche Glaube kann beginnen.**“ (soweit Halik)

Wo sind eigentlich die Hähne hin? Ich habe schon lange keinen mehr gehört. Vor ein paar Jahren hatte sich ein Bekannter einen Hahn für seine Hühner angeschafft. Der krächte wie verrückt, machte die ganze Nachbarschaft kirre. Sehr bald haben sie das arme Tier geschlachtet, weil es wirklich kaum auszuhalten

war. Für mich war dieser Hahn wie ein Symbol. Er krächte und krächte als Reaktion auf die tausendfache Verleugnung unseres Herrn. Aber ich verstehe das nicht als moralischen Zeigefinger: Ihr müsst mutiger sein, mehr tun als Kirche, Euch mehr bekennen zu Eurem Herrn! Vielleicht müssen wir das ja auch. Aber mir geht es mehr um diese Chance unserer Zeit, um den Verlust unserer „religiösen Vorstellungen“, den Verlust unserer religiösen Bilder, damit unser wirklicher Glaube beginnen kann! Damit wir wirklich Jesus nachfolgen und nicht unseren Vorstellungen von ihm. Damit wir wieder neu ins Hören kommen, damit wir sehen, wie er liebt, ohne Vorbedingung. Damit wir es sehen, wie er geschlagen wird und er schlägt nicht zurück. Damit wir seine Worte vom Kreuz herab hören: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ und nicht die Worte der Politiker heute, die von Rache reden. Damit wir nicht dem Wahn verfallen, wir könnten mit unserem Glauben die Welt oder die Nachbarschaft oder unsere arme Kirche retten, indem wir bekennen, mutig sind. Und am Ende sitzen wir da wie Petrus und müssen nur noch bitterlich weinen über unsere kleine Kraft, weil wir unser „WARUM zum Leben“ nicht mehr in uns tragen.

Der Hahn muss wohl noch öfter krähen unter uns. Und Lukas hat noch etwas eingebaut in die Geschichte, einen Satz, den die anderen Evangelisten nicht haben: „Und der HERR wandte sich und sah Petrus an!“ Nur Lukas spricht vom Blick Jesu nach der dreimaligen Verleugnung des Petrus. Was ist das für ein Blick des Herrn? Ein strenger, mahnender Blick oder ein Blick voller Liebe und Erbarmen? Ich glaube, wir brauchen Mut und keine erhobenen Zeigefinger in dieser Zeit! Den Blick der Liebe Gottes. Und dieser Blick wird uns trösten, denn Trost ist das Thema auch unseres Sonntags, trösten, wie eine Mutter tröstet. Zum Schluss möchte ich noch von einem besonderen Grab reden, dem Grab von Johannes Rau, ehemals Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen und dann von 1999-2004 Bundespräsident. Als Jugendlicher wollte er eigentlich Pfarrer werden. Und er hat sich auch als Politiker zu seinem Herrn bekannt. „Bruder Johannes“ nannten ihn manche liebevoll, die anderen spottend. Als erster deutscher Politiker durfte er vor der Knesset, dem israelischen Parlament, - sprechen – und bat dort um Vergebung für die unermessliche Schuld der Schoa. – Er hat sich zum Glauben an Christus offen bekannt – und dann enthüllte damals der Spiegel, dass die Westdeutsche Landesbank die Feier zu seinem 65. Geburtstag bezahlt hatte und Reisen und manch anderes, was er nicht hätte annehmen sollen.

Aber zurück zu seinem Grabstein in Berlin. Darauf steht nur: „Johannes Rau – 16. Januar 1931- 27. Januar 2006“ Und dann dieser einmalige Grabtext: „**Dieser war auch mit Jesus von Nazareth.**“ Worte aus unserer Geschichte. Und diese Worte schillern. Sie stehen für das Bekenntnis und den Mut – und stehen für das Scheitern unter Tränen. Und vor allem stehen sie für Jesus selbst, für seinen Blick: „Und der Herr wandte sich um und sah Petrus an!“

Wäre das ein Spruch, ein Motto auch für mich, mein Leben: „**Dieser war auch mit Jesus von Nazareth.**“?